

Planen für die Wirklichkeit, Planning for real Ein Workshop für Planer

Planning for real - Planen für die Wirklichkeit! Hört sich gut an, aber wie funktioniert das? Dies fragten sich die 25 Teilnehmer des vom Büro für Freiraumplanung in Hannover organisierten Workshops am 2. Dezember 1996. Das Interesse an dieser noch weitgehend unbekanntem Planungs- und Bürgerbeteiligungsmethode aus Großbritannien war groß: Stadtteil- und Anwaltsplaner, Gemeinwesenarbeiter, Sozialwissenschaftler, in der Stadtteilarbeit aktive Bürger sowie freie Planer hatten sich zusammengefunden, um Planning for real kennenzulernen. Der sehr vielfältig zusammengesetzte Personenkreis ließ die Veranstalter des Büros für Freiraumplanung (Hannover) und die beiden Referenten vom Technologiennetzwerk und Kommunalen Forum Wedding aus Berlin auf eine spannende Diskussion im Verlauf des Workshops hoffen. Am Anfang des Workshops stand die Darstellung, daß Planning for real eine Planungsmethode ist, mit der das Engagement der Bürgerinnen und Bürger mobilisiert werden kann. Die gemeinwesenorientierte Methode beschäftigt sich nicht nur mit einem bestimmten stadtplanerischen Teilaspekt wie den Grünanlagen oder dem Verkehr, sondern ermöglicht die übergreifende Auseinandersetzung mit einer zusammenhängenden räumlichen Einheit, zum Beispiel einem Dorf oder einem Stadtquartier. Die Herangehensweise an die Aufgabe entspricht den Alltagswahrnehmungen und Erlebnissen der ortsansässigen Bürger, welche als die Experten vor Ort angesehen werden. Die Methode wurde den Teilnehmern anhand von Anwendungsbeispielen und durch praktisches Arbeiten mit einem mitgebrachten Modell lebendig vermittelt.

Die Durchführung der Methode Planning for real

1. Schritt: Erste Informationsveranstaltung

Als erster Schritt der Durchführung der Methode dient eine Informationsveranstaltung im betroffenen Quartier/Dorf. Hier werden die Vorgehens- und Funktionsweise des Verfahrens vorgestellt und aktive Mitbürger für die folgenden Phase gesucht. Ohne diese Leute aus der Nachbarschaft, die etwas tun wollen, läßt sich auch diese Methode nicht durchführen.

2. Schritt: Bau eines Modells des Untersuchungsgebiets

Interessierte Quartiersbewohner bauen zu Beginn des Beteiligungsprozesses ein einfaches Modell des zu untersuchenden Gebiets. Auch Schulklassen und andere Gruppen

können in dieser Phase mitwirken und Teile des Modells erstellen. Diese Miniatur des Stadtteils/Quartiers muß nicht maßstabgetreu sein. Sie kann aus mehreren Teilen bestehen und im Laufe des Prozesses noch wachsen. Entscheidend ist, daß sich die Bürgerinnen und Bürger damit identifizieren können und ihre Wohn-, Arbeitsstätte oder andere markante Punkte auf ihr wieder finden. Durch die Mitwirkung beim Bau des Modells wird die Identifikation mit dem Beteiligungsprozeß erhöht, auch verbal artikulationsschwache Personen können sich aktiv in den Prozeß einbringen. Die prozeßbegleitenden Planer unterstützen den Modellbau, lernen hierbei das Gebiet und seine Bewohner besser kennen und können darüber hinaus erste Anregungen sammeln. Die Arbeit an und mit dem Modell vermeidet die abstrakte Ebene. Das spielerische Moment erhöht bei den am Planungsprozeß beteiligten Bürgern die Motivation bei der Bearbeitung. Die Auseinandersetzung mit dem Stadtteil/Quartier ermöglicht im wahrsten Sinne des Wortes ein Begreifen der Qualitäten, Probleme und Veränderungschancen.

3. Schritt Das Modell kommt zu den Bürgern

Im nächsten Schritt wird das Modell an stark frequentierten Plätzen im Stadtteil, zum Beispiel vorm Supermarkt, vor der Kirche, dem Gemeindehaus, an der S-Bahnstation, aufgebaut. Wichtig ist, daß die Bürger mit dem Modell aufgesucht werden und sie nicht bei einer Veranstaltung erscheinen müssen. Hemmschwellen können überwunden und sonst schwer erreichbare soziale Gruppen können angesprochen werden. Die Stadtteilminiatur bewirkt, daß Vorbeikommende stehen bleiben und sofort damit beginnen, auf ihnen bekannte Punkte zu deuten. Die Anmerkungen der Passanten werden notiert und Aktualisierungsvorschläge sofort umgesetzt (zum Beispiel ein bereits abgerissenes Haus entfernt). An gleicher Stelle wird darum gebeten, sogenannte Talentbögen (Wer kann was?) auszufüllen, die sich zum Aufbau einer Stadtteil-Talentbörse, bei der kleine Dienstleistungen getauscht werden, eignen. Aus dieser Aktivität heraus können sich bereits Interessengruppen bilden, die zum Beispiel eine Kindergruppe betreuen oder eine Kiezzeitung herausgeben. Die Talentbörse stellt also ebenfalls einen Kristallisationspunkt für die örtliche Identifikation und Kommunikation dar.

4. Schritt: Die große Veranstaltung

Kurz darauf folgt die große Veranstaltung. Dazu wird bereits vor Ort mündlich und auf herkömmliche Art mit Plakaten und schriftlichen Ankündigungen eingeladen.

Das Modell steht im Mittelpunkt der Veranstaltung. Die Teilnehmer sind aufgefordert, vorbereitete kleine Vorschlagskarten auf der Miniatur zu verteilen, mit denen sie Defizite verdeutlichen und Verbesserungsmöglichkeiten aufzeigen können. Zu folgenden Bereichen werden jeweils vorbereitete, unterschiedlich farbige Themenkarten angeboten:

- Haustypen/Wohnbedingungen,
- Treffpunkte,
- „Zurecht“-kommen,
- Grünanlagen,
- Müll/Abriß/Sanierung,
- Kinder und Jugendliche,
- Verkehr,
- gegenseitige Hilfe, Sport sowie
- Läden und öffentliche Dienstleistungen.

Jeder kann mit einzelnen Karten zum Beispiel einen Zahnarzt, eine Verkehrsampel, einen Baum, einen Tante-Emma-Laden, einen Kinderspielplatz oder ähnliches fordern und diesen Vorschlag auf dem Modell lokalisieren. Alle Teilnehmer können eine unbegrenzte Zahl von Karten frei legen, auch Mehrfachlegungen sind erlaubt. Am Ende dieser Runde (sie kann bis zu zwei Stunden dauern) zeigen sich Brennpunkte und Schwerpunkte der Bürgerwünsche im Stadtteil, und zwar dort, wo sich Karten häufen. Darüber hinaus weist die Häufung einer Farbe (zum Beispiel Rot für Verkehr) auf das inhaltliche Schwergewicht der Nennungen hin. Im nächsten Schritt werden detaillierte Aktionspläne von den Teilnehmern ausgearbeitet. Es wird diskutiert, was passieren kann und wer in der Lage ist, die Dinge umzusetzen. Die Bewohner selbst können aktiv werden, oder sie erhalten Hilfe von Dritten oder Personen außerhalb des Bewohnerkreises, zum Beispiel kann die Verwaltung Vorschläge aufgreifen. Jeder Teilnehmer, der mit Umsetzungsvorschlägen nicht einverstanden ist, kann einfach die entsprechende Karte auf dem Zeit- und Aktionsplan umdrehen. Es besteht keine Pflicht, Gründe für den Einspruch zu nennen, und alle müssen das „Nicht einverstanden“ zur Kenntnis nehmen. Der Vorteil dieses Vorgehens ist, daß während des gesamten Kartenlegens nicht diskutiert wird. Auf diese Art und Weise werden Personen, die ungern vor anderen reden, dennoch in den Prozeß miteinbezogen. Die Veranstaltung endet mit der Besprechung bezüglich einer Umsetzung der Aktionspläne und der Verteilung von Aufgaben bzw. Arbeitsaufträgen an Arbeitsgruppen.

5. Schritt Umsetzung der Ergebnisse

Infolge der Veranstaltung wird nach Ressourcen zur Umsetzung der Vorhaben im Stadtteil gesucht. Folgende Quellen bzw. Konzepte sind in durchgeführten Maßnahmen bereits erschlossen worden:

- öffentliche Förderung,
- gezielte öffentliche Vergabe an soziale Einrichtungen,
- Liquiditätsgemeinschaften,
- Dienstleistung/Produkte
- normaler Verkauf und Spenden sowie
- Hilfe durch Selbsthilfe.

Einzelne, auf der Veranstaltung erarbeitete Vorschläge können sofort umgesetzt werden, so wird zugleich ein erster Erfolg spürbar. Über alle Ergebnisse, die im Anschluß an die große Veranstaltung erarbeitet werden, muß eine Rückkopplung zu den Bewohnern stattfinden. Dies geschieht wieder über das erneute Aufsuchen der Bürger mit der Stadtteilminiatur.

Diskussion im Workshop

Im Anschluß an die Vorstellung der Methode begann eine intensive Diskussion unter den Workshopteilnehmern. Einig war man sich, daß vor der Durchführung der Methode Planning for real (wie auch anderer Bürgerbeteiligungsmethoden) die tatsächlichen Umsetzungsmöglichkeiten der Initiatoren und deren Rolle offengelegt werden müssen. Für die Bürger muß deutlich werden, ob und wie Verwaltung und Politik die Ergebnisse des Verfahrens zur Kenntnis nehmen und schließlich umsetzen wollen. Die Methode eignet sich nach Ansicht der Workshopteilnehmer sehr gut als Einstieg für eine länger andauernde Beteiligung in einem räumlich überschaubaren städtebaulichen Zusammenhang. Planning for real weckt Interesse und Initiative bei den Bürgern, bringt Menschen zusammen und ermöglicht auch artikulationsschwachen sozialen Gruppen die Teilnahme an Stadt bzw. Dorfontwicklungsprozessen. Darüber hinaus werden durch den aufsuchenden Charakter der Methode Kinder, Jugendliche und andere sonst schwer zu erreichende Bevölkerungsgruppen miteinbezogen. Planning for real wurde von den Anwesenden als geeignetes Mittel angesehen, um das Selbsthilfepotential in einem Stadtteil oder Quartier zu mobilisieren und ein neues Stadtteilgefühl zu schaffen. Das Abfragen des Nachbarschaftspotentials ist ein Weg, um zu den Bürgern zu kommen, mit ihnen Defizite zu erkennen und gemeinsam einen Konsens anzustreben.

Deutlich wurde allerdings auch, daß Planning for real keine billige Partizipationsmethode ist. Die Vorbereitung, die Unterstützung der Bürger, die Durchführung der Veranstaltungen und die Dokumentation der Ergebnisse stellen einen nicht unerheblichen Aufwand dar. Dennoch konnten die von den Referenten geschilderten Ergebnisse aus der Praxis den erbrachten Gegenwert für die Bürger und ihre Lebenswelt überaus deutlich machen und auch bei den Teilnehmern aus der Verwaltung großes Interesse wecken.

Als Folge des Workshops könnte die Methode in Hannover schon in naher Zukunft angewendet werden. Ein Planer des Stadtplanungsamts könnte sich vorstellen, das Verfahren bei einem geplanten Wohnungsbau anzuwenden, um so ein Heimatgefühl bei den zukünftigen Bewohnern schaffen zu helfen.

Nachlese

Der Workshop fand auch über den Kreis der Teilnehmenden hinaus großes Interesse in der Öffentlichkeit. So wurde in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung ausführlich über ihn berichtet, und die große Nachfrage führte zur Durchführung einer Wiederholungsveranstaltung Ende Januar. Weiterhin plant das Büro für Freiraumplanung, Brehmstraße 38, 30173 Hannover, ähnlich konzipierte Workshops zur Qualifikation von Planern und anderen lokalen Akteuren im Sinne einer bürgerorientierten kommunalen Entwicklung anzubieten.